“Der Fremde am Ende”

- ein Essay

Der Nansen-Pass war ein Reisepass für staatenlose Flüchtlinge und Emigranten.

Ein Fremder am Ende? Wohl dann, wenn er sich fremd vorkommt, enttäuscht, dass seine Kräfte nachgeben. Der Prozess des Nachlassens des geistigen Vermögens und der physischen Kräfte beginnt schleichend, aber er verläuft stetig und erbarmungslos – bis man sich selbst entfremdet: das bin ich?

Dass ich, noch nach fast fünfzig Jahren, in diesem Land, in dieser Provinzstadt, ein Fremder bleibe, darin bestätigte mich eine Bekannte hier, die ich anrief, als ich ein Pflaster wechseln musste. Es war eine kleine Wunde an einer Zehe, wegen einer Glasscherbe auf die ich barfuss getreten war, dummerweise. Es kam mir diese Bekannte in den Sinn, die in der Nähe wohnte, die ich fast täglich sah und mit ihr zusammen manchen Kaffee trank und ich wusste, dass sie früher in der Pflege arbeitete. Kurz, ich rief sie an und brachte meine Bitte vor. „Was fällt Dir ein, dass ich einem Fremden ein Pflaster wechseln sollte?! Dafür übernehme ich keine Verantwortung.“ Ich konnte mich wegen meinen

Rückenbeschwerden an sich nicht selbst an der Zehe verarzten, aber mit halsbrecherischen Verbiegungen und mittels einer Greifzange gelang es mir trotzdem. Wegen Rückenbeschwerden? Ja, vor zehn Jahren verursacht durch eine Lumbalkanalstenose, und kürzlich nach einem Sturz den Berghang hinunter. Ich landete auf allen vieren wie ein Mistkäfer, konnte die 115kg auffangen ohne Knochenbruch, aber mein Kopf schlug mit dem Gesicht in den scharfen Kies des Wanderwegs: mit Schleudertrauma in den Notfall, CTi, Genick OK; am Abend durfte ich nach Hause, und seitdem führe ich ein „Leben unter Sturzgefahr“, besser nun am Gehstock gehend. Eben, man entfremdet sich selbst durch solche Ungeschicklichkeiten und ihre Folgen: „Das bin ich“? Das befremdet mich.

Für diese Art ein Fremder zu sein, braucht man keine amtliche Bestätigung, einzig der Ordner beim Hausarzt wird immer dicker: die Schwächen der diversen Organe werden protokolliert, der Verfall mitgeschrieben und die letztwillige Verfügung liegt zuoberst darauf, der Fremde ist nahe am Ende, zumindest ist er ein „exit“-Mitglied, lebenslänglich.

Aber an den Anfang zurück, zu der ersten Begegnung mit dem Fremden. Ich bin dank einem Kaiserschnitt auf die Welt gekommen und so aus Mamas Unterleib sehr schnell mit dem Sauerstoff konfrontiert worden. Mit einem Klaps auf den Rücken brachte man mir bei, dass dieser mir erste, fremde Stoff die Bedingung zum Leben ist. Und Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr kam das Fremde auf mich zu. Die Muttermilch, die Sprache, das Gehen, das Laufen, die Ejakulation… Eigentlich ist man mit dem Fremden ein Leben lang konfrontiert – bis zum bitteren Ende, wo der Tod wartet und man keine Ahnung hat, wie fremd er einen treffen wird. Der Fremde am Ende.

Fremd sein, sich selbst fremd sein, befremdet oder entfremdet sein, eine fremde Sprache erlernen, ein Fremdenzimmer beziehen, bei der Fremdenpolizei sich anmelden…

Als Bürger, als Mensch, woher auch kommend, welche Ausweise, Urkunden benötigt man? Wie kommt ein Fremder, ein Ausländer dazu? Ich bin zum ersten Mal ein amtlich beglaubigter Fremder geworden, als ich im September 1968 von Prag aus in die Schweiz kam, zusammen mit meiner Freundin Lucie, beide 19 Jahre alt. Kaum in Bern angekommen, gingen wir zu der Fremdenpolizei um Asyl nachzusuchen. Bereits eine Woche später wurden diese Fremden mit Asylentscheid bedacht und gleichzeitig staatenlos erklärt; ausgestellt wurde ihnen auch ein dazu gehörender Reisepass, der sogenannte Nansen-Pass, sowie ein Büchlein, das mit "Aufenthaltsbewilligung **B**" betitelt war.

Wir alle, die Prag verliessen, litten in der Fremde vor allem daran, dass wir keine Clique mehr waren, uns nicht mehr hatten – bei einem Bier in der Stammkneipe. Jeder stand nun allein da, in der fremden Welt, die wir uns aber sofort anzueignen begannen. Nicht nur unsere fremdländischen Namen standen uns im Weg im Integrationsprozess, sie zu buchstabieren gehörte zwangsläufig dazu, z.B. Namen wie Jiří Růžička.

In Prag fieberte man mit uns, damit uns der Anschluss gelingt: «Ich bin froh, dass zumindest Ihr zwei Euch versteht und in der Fremde einander helft", schrieb Mama an mich und Lucie. Eine andere Variante war: «Hast Du Dich schon akklimatisiert auf dem fremden Boden?" Ja, die Wörter mit dem Stamm "fremd" wurden alltäglich. Sie tauchten geläufig auf auch im Privatleben. Nach zwei Jahren in der Schweiz entfremdeten wir uns mit Lucie. Ähnlich verlief es in San Franciso drei Jahre später: "Jetzt, nachdem wir

jeder ein Zimmer für sich allein hatten, entfremdeten wir uns allmählich.» Wenn ich an meine kalifornische Freundin denke, muss ich an die Hauptfigur im Buch 'Die Abtreibung' von Richard Brautigan denken: Vida. Durch ihre Schönheit kann sie Männer zum Umfallen bringen, sie selbst aber weiss nicht mit ihrem Körper umzugehen. So ging es auch meiner umwerfend schönen Freundin, ihr Körper war ihr fremd, ihre feine Seele wusste damit nicht umzugehen.

Dank dem Nansen-Pass, mit einem Studentenvisum versehen, wurde ich sogar ein doppelter Fremder: an der Uni in San Francisco habe ich hohes Schulgeld zahlen müssen, da ich von ausserhalb Kalifornien kam (non-resident tuition).

Als ich dann nach einigen Jahren aus den Staaten zurück nach Europa kam, schrieb ich nach Prag: «Ich habe Amerika im Blut, Europa kommt mir etwas fremd vor. Die schöne Landschaft und eine gewisse Ortsverbundenheit, gefühlsmässig, können meine Entfremdung hier nicht ausgleichen.»

Noch Jahrzehnte später als ich um eine neue Bekanntschaft rang, notierte ich mir, «dass sie meistens in Gesellschaft ihrer Peer-Gruppe war, aber sie ging auf mich ein, einen Fremden im doppelten Sinne, ohne Hemmungen." Ja, die Begehrte heiratete schliesslich diesen Fremden, lernte sogar seine Muttersprache und zog zusammen mit ihm und ihren Kindern in sein altes Heimatland, für sie in die Fremde. Dem voraus ging mein erster Besuch zuhause in Prag, nach zwanzig Jahren: «Es ist die emotionelle Resonanz auf gleicher Wellenlänge, die nun der Mangelerscheinung resp. der Frustration im Exil gegenüber steht. Ganz einfach gesagt, ich merke wie es ist, wenn das Slawische mit dem Slawischen verschmilzt, der Duft der Heimat kein Duft mehr ist, sondern die gleiche Luft zum Atmen. Hier bin ich kein Fremder.«

Es war mir nicht fremd, in vielen Ländern zu leben respektive zu arbeiten, ich hatte meine Erfahrungen was den Umgang mit fremden Menschen verschiedener Nationalitäten, Religionen und Ideologien anbetrifft. Nach fünfzehn Jahren in der Emigration schreibe ich nach Hause: «Ich glaube daran, dass es mir diesmal gelingt die Barriere der fremden Sprache durchzubrechen.» Ja, es ging darum endlich Schweizerdeutsch zu sprechen, den Wechsel von Hochdeutsch zum hiesigen Dialekt, welcher aus meinem Mund ab und zu probeweise herauskam, doch er tönte in meinen Ohren befremdlich (im Gegensatz zu Italienisch, Französisch oder Englisch); ich traf die Tonalität des Dialekts nicht, kam mir lächerlich vor. Eigentlich entwickelte ich einen sechsten Sinn, um zu spüren, dass ich unter den Heimischen ein Fremder blieb, obwohl ich nun Schweizerdeutsch auch am hiesigen Stammtisch sprach.

Der Fremde ist am Ende, und wenn er zur Asche zerfällt, kann es ihm schliesslich egal sein, ob er auf der Welt ein Fremder war: «Am Ort unserer Geburt können wir fremd werden, und dort, wo wir nie zuvor waren, kann man zu sich finden... Unser wahres Zuhause ist die Querfront der Menschlichkeit. Sie erstreckt sich durch alle Länder, Völker und Rassen» schreibt Peter Lotar, ein Prager und ein Ehrenbürger der Stadt Solothurn zugleich.[1]

[1] Peter Lotar, "Das Land das ich dir zeige", Pendo Verlag, 1985

© Georg Aeberhard, 2023